

## Schule:

Institut Beatenberg, CH-3803 Beatenberg

## Stufe:

5. – 10. Schuljahr

## Rechtsform:

Familien-AG. Gründung: 1945

## Charakteristik:

### Kurzporträt:

**Fit for Life** heisst die Devise: **Das Institut Beatenberg versteht sich als ein Ort, der den Lernenden optimale Voraussetzungen bietet, fit zu werden für ihr Leben. Das heisst: Arrangements, die das Lernen erfolgreich werden lassen. Denn: Die Erfahrungen des „Ich-kann-es“ stärken das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.**

Lernen ist nicht die Reaktion auf Lehren. Aber Lernen will gelernt sein. Gerade in Zeiten eskalierender Wandlungsprozesse in Wirtschaft und Gesellschaft kommt der Lernkompetenz eine zentrale Bedeutung zu. Ihre Förderung fusst auf einer Grundhaltung, die – etwas holzschnittartig ausgedrückt – nicht von einem Prinzip des Belehrens ausgeht, sondern von einem des Lernens. Generierendes Lernens. Und das Ziel heisst: **Selbstgestaltungskompetenz**. Generieren heisst soviel wie erzeugen, etwas erschaffen. Erzeugt werden soll Wissen. Natürlich. Aber auch Können. Und Wollen. Oder neudeutsch: Knowledge, Skills, Attitude.

♦ *Knowledge* steht für Wissen oder Fachkompetenz. Für ein lebendiges und anwendungsbezogenes Wissen, ein Wissen, das handlungsfähig macht. Und ein Wissen, das Antwort gibt auf die Frage: Was hat das mit mir zu tun?

♦ *Skills* ist ein Sammelbegriff für Lernkompetenz, für die Faktoren des Könnens, des Geschicks, der Fertigkeiten. Es geht um das „Gewusst-wie“, um die Fähigkeiten und Strategien zum Problemlösen und zum kontinuierlichen Weiterlernen.

♦ *Attitude* ist Selbstkompetenz zu verstehen, all das, was sich an Haltungen und Einstellungen manifestiert: ein bisschen mehr zu tun als nur das Nötigste beispielsweise. Das zeigt sich auch in den Beziehungen zu sich, zu anderen Menschen und zu den Dingen. Sich nützlich machen ist eine Form davon.

#### FACHKOMPETENZ

Relevantes und bedürfnisgerecht verfügbares Wissen.

⇒ Die „Welt“ begreifen und sich aktiv darüber verständigen können.

#### LERNKOMPETENZ

Methodische, strategische und metakognitive Kompetenzen.

⇒ Das eigene Lernen verstehen und gestalten können.

#### SELBSTKOMPETENZ

Personale und soziale Kompetenzen.

⇒ Konstruktive Beziehung gestalten können – zu sich, zu anderen und zu den Dingen, um die es geht.



### Erfolgreich und Sinn stiftend

Das Ziel ist klar: Lernende sollen fit sein und fit bleiben für ihr Leben. Sie sollen sich den Herausforderungen gewachsen fühlen. Sie sollen selbstwirksam werden, an sich und ihre Fähigkeiten glauben lernen. Oder eben: fit for life. Anschlussfähigkeit ist ein anderer Begriff dafür. Gemeint ist das wechselwirksame Zusammenspiel von Wissen, Können und Wollen. Das entwickelt sich – unter anderem – in Abhängigkeit zur schulischen Ermöglichungsstruktur. Oder um es mit Hirnforscher *Manfred Spitzer* zu formulieren: „Wer Lernen für einen passiven Vorgang hält, der sucht nach dem richtigen Trichter. Wer aber Lernen als eine Aktivität versteht wie

beispielsweise das Laufen oder Essen, der sucht keinen Trichter, sondern denkt über die Rahmenbedingungen nach, unter denen diese Aktivität am besten stattfindet. (Spitzer 2002)  
Das heisst: Die Schule muss Umgebungen gestalten, die das Lernen erfolgreich werden lassen. Erfolg ist ein Dreh- und Angelpunkt. Die Kinder und Jugendlichen sollen die vielen tausend Stunden, die sie in der Schule verbringen, als gelingend und Sinn stiftend erleben. Diese Erfahrungen des „Ich-kann-es“ stärken das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Denn schliesslich geht es darum, einen Grundstein zu legen für die Freude am Lernen, die ein Leben lang anhält.

### **Generierendes Lernen**

Ausgangspunkt ist eine Philosophie der Förderung von Selbstwirksamkeit. Aus Betroffenen werden Beteiligte. Das bedeutet, sich nicht ausgeliefert zu fühlen – anderen Menschen, Systemen oder den eigenen Unzulänglichkeiten. Im Gegenteil: Es geht darum, sich der eigenen Wirksamkeit bewusst zu werden.

Die Bereitschaft, den manchmal beschwerlichen Weg des Lernens auf sich zu nehmen, steht und fällt mit dem Glauben ans Gelingen. Das heisst: Eine Erhöhung der Selbstwirksamkeit korrespondiert mit grösserer Lern- und Leistungsfreude.

Operationalisiert ist diese Philosophie im Prinzip des Generierenden Lernens (Müller 2003). Es gliedert sich in drei integral miteinander verbundene und ineinander verwobene Komponenten: Antizipation – Partizipation – Reflexion.

Klassisches Schülerverhalten ist in den Grundzügen ein reaktives, ein adaptives Verhalten. Generierendes Lernen setzt deshalb einen klaren Akzent im Bereich des proaktiven Denkens und Handelns. Denn **Antizipation** heisst: Vorausschauen, sich einstimmen, gedanklich hinter die nächste Kurve gucken.

**Partizipation** meint: teilhaben, aktiver und mitgestaltender Teil dessen zu sein, was passiert. Es geht um das Gefühl, etwas Wichtiges zu tun, etwas von Relevanz. Es geht um ein Beteiligt-Sein an der Arbeit (Verantwortung für die inhaltliche und formale Gestaltung) ebenso wie um ein Beteiligt-Sein bei der Arbeit (innere Präsenz).

**Reflexion** zielt darauf ab, aus der Logik des Gelingens die Strategien für die Zukunft abzuleiten. Die Erfolgsstrategien notabene. Denn: Die Summe der Erfolgserfahrungen bildet eine sprudelnde Quelle der Zuversicht und der Motivation. Und das stärkt das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

### **Raum und Räume**

Die entsprechenden schulischen Settings müssen (auch in den Köpfen) Raum und Räume schaffen für eine individuelle Kompetenzentwicklung. Personalisiertes Lernen heisst die Strategie. Der einzelne Lernende mit seinen persönlichen Ressourcen und Fähigkeiten steht im Zentrum. In einer Gruppe sitzt dann eben nicht ein Dutzend Schüler – es sitzt zwölf Mal ein Lernender da, zwölf Mal ein Mensch mit seinen Stärken und Schwächen. Und es ist Aufgabe der Schule, mit diesen Unterschieden konstruktiv umzugehen. Das Institut Beatenberg hat Lernumgebungen gestaltet, die in integraler Weise persönliche Kompetenzentwicklung und gemeinschaftliches Lernen verbinden.

Ein wesentlicher Teil der Arbeitszeit findet in offenen Arrangements – in **Lerntteams** – statt. Die Lernenden arbeiten alters- und leistungsgemischt einzeln und/oder in Gruppen an individuellen Vorhaben und persönlich relevanten Zielen. Hier verbringen sie einen wesentlichen Teil ihrer Arbeitszeit. Die Flüsterkultur in den offenen Lernräumen erlaubt es den Lernenden, sich untereinander auszutauschen, Aufgaben gemeinsam zu bearbeiten oder mit den LernCoaches Absprachen zu treffen, ohne dass sich die anderen bei ihrer Arbeit gestört fühlen. Dadurch entsteht ein inspirierendes und gleichzeitig rücksichtsvolles Lernklima. Die Lernräume werden zu einem Ort des Austausches. Das trägt dem Aspekt Rechnung, dass der erste und wichtigste Pädagoge die anderen Lernenden sind.

**Fachateliers** (Kleingruppen) bieten die Möglichkeit eines systematischen Aufbaus fachlicher Kompetenzen, insbesondere in sprachlichen und mathematischen Bereichen. Hier handelt es sich um eine Art von „Unterricht“ in altersunabhängigen Niveaugruppen.

**Aktiv** werden jene täglichen Arrangements genannt, die namentlich den sportlichen, kreativen, musischen und handwerklichen Interessen Rechnung tragen, können zu Auswahl angeboten werden. Natürlich eignen sich auch viele weitere Themenbereiche (Naturwissenschaften, Sprachen, Psychologie, Politik und so weiter) zum „Enrichment“ des Programms. Aus den Angeboten entscheiden sich die Lernenden jeweils für eine bestimmte Zeit für eines der Themen. Gewicht kommt der Projektarbeit zu. Unterschiedliche wahlweise Angebote zu einem Thema setzen spezielle inhaltliche und methodische Akzente. Sie durchbrechen auch organisatorisch und zeitlich den Rahmen des üblichen Arbeitsalltags.

Alle zwei bis drei Wochen stehen **Units** auf dem Programm. Ganze Nachmittage werden einem Thema – vorzugsweise aus den Bereichen Naturwissenschaften, Geografie, Geschichte, Gesellschaft – gewidmet. Zu einem solchen Thema (zum Beispiel „Wasser“) stehen den Jugendlichen jeweils verschiedene Unterthemen und Zugangsmöglichkeiten zur Auswahl. Jeweils einen Nachmittag lang setzen sie sich dann in handlungsorientierter Weise mit ihrem Thema auseinander.

Und **Special Learning Days** setzen regelmässig spezielle inhaltliche und methodische Akzente und durchbrechen auch organisatorisch den Rahmen.

Weit über die Arbeitszeit hinaus entstehen vielfältige Möglichkeiten sozialen Lernens, da die Schülerinnen und Schüler auch in ihrer **Freizeit** in mannigfacher Weise in die Verantwortung miteinbezogen und begleitet werden.

Die Arbeit in offenen Settings und mit zielführenden Methoden fördert ein einsichtiges und erfolgreiches Lern- und Leistungsverhalten. Verhalten bildet sich aus Haltungen. Und diese Haltungen Einstellungen sind es, die letztlich den Unterschied ausmachen. Klar: Wer etwas tut, nur um eine Belohnung (zum Beispiel eine gute Note) zu erhalten oder eine Strafe zu vermeiden, begibt sich in entsprechende Abhängigkeiten und delegiert die Verantwortung an andere. „Es stand nicht an der Tafel ...“ heisst die folgerichtige Bankrotterklärung. Und das ist so ziemlich das Gegenteil dessen, was Lernen eigentlich erzeugen sollte. Denn der Schlüssel zum Erfolg steckt innen.

## Aus der Praxis: Moderne Werkzeuge

Hilfreich sind Methoden und Werkzeuge, die Sinn stiftend und verbindlich zum Tun führen. Denn erst und ausschliesslich im Tun manifestiert sich der Erfolg.

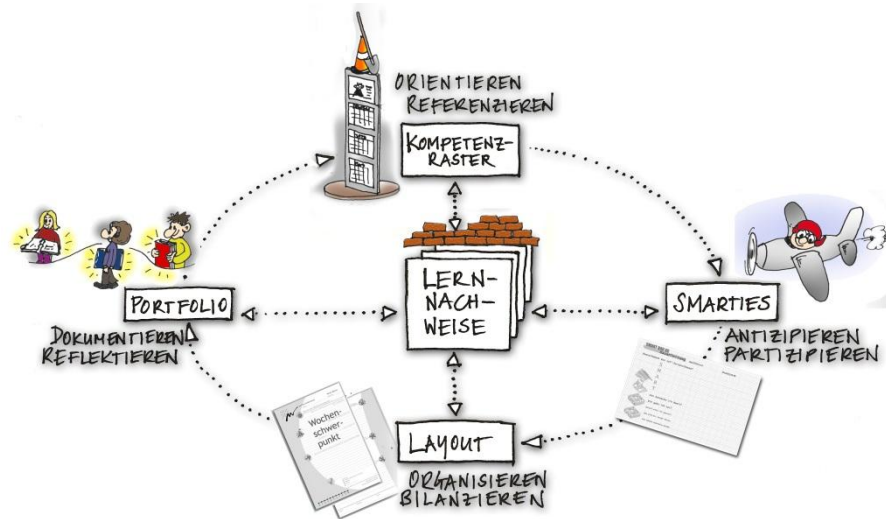
Alle Lernenden sind beispielsweise vertraut mit den Inhalten sämtlicher Fachgebiete quer durch alle Altersstufen hindurch.

Die entsprechende Kommunikationsplattform wird **Kompetenzraster** genannt. Kompetenzraster definieren die Kriterien (was?) und die Qualitätsstufen (wie gut?) in präzisen „Ich-kann“-Formulierungen. Seit PISA ruft alle Welt nach klaren und transparenten Standards. Voilà! Zu diesen Referenzwerten bringen die Lernenden ihre Leistungen in Beziehung und setzen farbige Punkte in die entsprechenden Felder der Kompetenzraster. Auf diese Weise entwickelt sich für jedes Fach ein individuelles Kompetenzprofil. Die Lernenden sehen immer, wo sie stehen. Sie können ihre Situation anschaulich vergleichen mit den Anforderungen weiterführender Ausbildungen. Und sie können ihr Programm entsprechend bedürfnisgerecht gestalten. Der Ausgangspunkt der Entwicklung liegt immer beim „Ich-kann“. Auf den Kompetenzrastern werden diese archimedischen Punkte des Lernprozesses sichtbar gemacht.

Kompetenzraster schaffen Orientierung für die Lernenden. Damit wird das Fundament gelegt für ein personalisiertes Lernen, das nicht Gefahr läuft, irgendwo in Frust oder Beliebigkeit zu enden. Denn die Lernenden können erkennen, wo sie stehen. Und sie können sehen, was die nächsten Schritte sind. Die Ziele sind klar. Sie sind der individuellen Situation angepasst. Das wiederum erhöht die Erfolgswahrscheinlichkeit.

Auf dieser Grundlage setzen sich die Lernenden eigene Ziele. Es geht darum, dem Lernen eine Richtung zu geben, es gestaltbar zu machen. Dazu dienen ihnen die **Smarties**. Sie sind so formuliert, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Lernnachweisen – und damit zu Erfolgserlebnissen – führen. Das Instrument, das ihnen dafür zur Verfügung steht, nennt sich **Smarties**. Smarties sind SMART<sup>1</sup> formulierte Aufträge. Es handelt sich vorzugsweise um Aufträge an sich selbst. Am Anfang steht mithin eine Vereinbarung, gleichsam ein Contracting mit sich selbst. Das heisst: Smarties dienen dazu, dem Verstehen eine Form zu geben. Smarties werden so formuliert, dass sie zu einem Lernnachweis führen. Sie tragen dazu bei, dass dem Wollen auch ein Können folgt. Lernen erscheint gestaltbar. Die Machbarkeit erhält eine Form.

Kein Kind steht am Morgen auf und sagt sich: „Heute bin ich ein ganz schlechter Schüler.“ Alle wollen eigentlich „gut“ sein. Schulische Ziele und die damit verbundenen Vorstellungen der Lernenden sind aber meist recht diffus und wenig fassbar. Eben: „Gut sein in der Schule“. Oder: „Einen guten Schulabschluss haben“ Oder: „Ins Gymnasium gehen“. Damit lässt sich ebenso wenig anfangen wie mit „sich mehr Mühe geben in Französisch“.



<sup>1</sup> SMART, nach dieser Formel lassen sich Ziele wirkungsvoll formulieren. S steht dabei für „spezifisch“, also konkret, klar eindeutig. M steht für „messbar“ und A für „ausführbar“, verbunden also mit dem Gefühl von Machbarkeit. R steht für „relevant“ und antwortet auf die Frage: Was hat das mit mir zu tun? T schliesslich steht für „terminiert“ und schafft entsprechende zeitliche Verbindlichkeiten.

Mit Smarties lassen sich Ziele handhabbar machen. Je „griffiger“ die gedankliche Vorarbeit, desto höher die Eintretenswahrscheinlichkeit. Smarties produzieren konkrete Bilder eines Ergebnisses und – und das ist entscheidend – auch und vor allem Bilder des Zustandekommens und damit der Gelingensbedingungen.

Smarties verbinden zielführendes Denken mit sprachlichem Ausdruck. Sie fördern damit die Entwicklung der gedanklichen Strukturierungsfähigkeit. Die gegenseitige Beeinflussung von Sprache und Denken, von Assoziieren und Formulieren, kann als dialektischer Prozess betrachtet werden. Mit der Sprache lässt sich das Denken lenken.

Das heisst nun aber: Die Lernenden müssen zu ihrer eigenen Sprache finden. Zu häufig verwenden sie in der Schule eine antrainierte Floskelsprache. Sie haben gelernt zu sagen, was Lehrpersonen und andere Erwachsene hören wollen. „Ja, klar, ich gebe mir jetzt mehr Mühe ...“ „Es ist wichtig für meinen späteren Beruf, wenn ich ...“ Das sind Worthülsen! Man kann nicht mit den Gedanken anderer denken. Deshalb auch nicht mit deren Sprache. Das heisst: Die Lernenden müssen die Floskeln so lange zertrümmern, bis darunter ihre eigene Sprache zum Vorschein kommt. Das ist ein Schlüssel zum zielführenden Lernen. Ein Kartenset versetzt Lernende in die Lage, die Verbalisierungskompetenz aufzubauen, die es braucht, um zu eigenen Zielen zu gelangen. 22 Karten beschreiben lernnachweisende Aktivitäten. 33 Karten zeigen Möglichkeiten, in welcher Weise die Lernergebnisse dingfest gemacht werden können. So entstehen „22x33 Möglichkeiten, Freude am Verstehen zu kriegen“

Das **Layout**, ein integrales Selbstführungs- und Reflexionsinstrument, hilft den Lernenden, sich den Erfolg zu organisieren. Lösungs- und entwicklungsorientierte Fragestellungen leiten zum Ziel und initiieren das Tun. Selbstevaluation und –reflexion führen täglich zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernen. Die wöchentliche Erfolgsbilanz versteht sich als intern attribuierte Selbstbestätigung: Ich kann etwas!

Die Evaluation präformiert das Verhalten. Ausgehend vom „Wert“ im Begriff „Evaluieren“ gilt es deshalb zunächst einmal, die Leistungen von Lernenden wertzuschätzen. Es geht darum zu erkennen, was da ist. Und was man daraus machen könnte. Fehler sind so gesehen nicht die Wegmarken auf dem Pfad ins schulische Elend, sie geben Anlass zu Fragen. Sie sind Lernchancen. Das heisst auch: Was „fertig“ ist, ist nur der Beginn von etwas Neuem. Du hast schon viel erreicht. Das ist ein guter Anfang. Aus der einen Arbeit entstehen quasi automatisch die nächsten. Ein Beispiel für einen anderen Umgang mit Lernleistungen ist das **Portfolio**.

Ein Lernportfolio beschreibt anhand ausgewählter Belege eine persönliche Biografie des Lernens. Es macht deutlich, was eine Schülerin oder ein Schüler kann. Und wie es dazu gekommen ist. Oder anders gesagt: Der Begriff Portfolio bezeichnet eine sinnvolle Sammlung von Arbeiten, mit der Engagement, Leistungen, Erkenntnisse und Entwicklungen in einem oder mehreren Lernbereichen transparent gemacht werden. Arbeiten sind Dokumente aller Art. Das können Tests sein, Zeichnungen, Aufsätze. Es kann sich aber auch um Fotos oder Fotoprotokolle von Prozessen und Situationen (z.B. von Vorträgen oder Projektarbeiten) handeln. Kurz: Das Lernportfolio zeigt die Meilensteine auf dem Weg der individuellen Entwicklung.

Im Portfolio manifestiert sich das, was ein Lernender kann. Es bringt sinnlich wahrnehmbar zum Ausdruck, welche Kompetenzen er sich durch welche Aktivitäten erworben hat. Es verbindet Lernerlebnisse mit Erkenntnissen. Und umgekehrt.

Lernergebnisse dokumentieren, das ist ein Ziel der Arbeit mit Portfolios. Aber nicht nur Resultate sind relevant. Mindestens so wichtig: Die Prozesse hinter den Ergebnissen sichtbar machen. Darstellen und sich bewusst machen, wie bestimmte Ergebnisse zustande gekommen sind. Das heisst: Die Arbeit mit Portfolios ist ein dynamischer kommunikativer Prozess. Er verbindet verschiedene Ziele rückkoppelnd miteinander. Neben der eigentlichen Dokumentation geht es dabei um eine Auseinandersetzung mit den Artefakten. Im Klartext: Das Wissen nützt nichts, wenn es einfach fein säuberlich zwischen zwei Ordnerdeckeln abgelagert wird. Die Dokumente im Portfolio sind keine toten Trophäen. Die Lernenden sollen die Ergebnisse vielmehr als Ausgangs- und Knotenpunkte für weitere Lernaktivitäten betrachten.

**Besichtigung:**

Besichtigungen sind möglich. Gruppen bis 20 Personen. Einführung ins Konzept durch ein Mitglied der Schulleitung. Veranschaulichung durch Lernende.

**Kontaktadresse:**

Institut Beatenberg

Andreas Müller

Glunten 699

CH-3803 Beatenberg

0041 33 841 81 81

info@institutbeatenberg.ch

**Schulhomepage:**

[www.institut-beatenberg.ch](http://www.institut-beatenberg.ch)